

ich feige. Darum Buße! Bekennen wir die Schuld vor Gott und vor den Menschen!
Die Wirkung dieser Worte war ganz besonders stark, und sie bewegte wohl auch die Zögernden, der Erklärung zuzustimmen.

(Aus: Christlicher Friedensdienst [Bern, Juni 1950], Nr. 232)

Es ist eine Tat des Friedens, wenn die Kirche heute gegen den Antisemitismus Stellung nimmt. 1945 war das vielleicht noch einfach. Aber im Jahre 1950 macht man sich mit solch einem Wort unbeliebt. Denn die Tatsachen im Westen zeigen deutlich, daß der Antisemitismus wächst. Damit sind nicht so sehr die einzelnen Übergriffe gemeint, die hier und da geschehen. Damit soll auf die innere Einstellung hingewiesen werden, die sich weithin bemerkbar macht. Daß der Osten dieses Problem nicht hat, liegt weniger an der anderen Haltung gegenüber dieser Frage, als an dem Mangel an Möglichkeiten. Doch auch hier kann es bald akut werden, wenn man bedenkt, wie die östlichen Regierungen weithin einen stärkeren antisemitischen Kurs steuern.

Wie kam es, daß gerade dieses Problem zur Diskussion gestellt wurde, obwohl es gar nicht auf dem Programm stand? Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 hat sich als nicht ausreichend erwiesen, weder gegenüber denen, die wir alle vor 1945 im Stich gelassen haben (auf der Synode wurde gesagt: eigentlich hätte in jedem Zug, der zur Vergasung fuhr, ein nichtjüdischer Christ mitfahren müssen), noch gegenüber unserem Volk, das innerhalb von fünf Jahren schon wieder in

einem wachsenden Haß gefangen ist. Wir sind an Israels Schicksal schuld; nicht erst seit 1933; auch nicht wir allein. Aber wenn es keiner in dieser Welt ausspricht, so soll es wenigstens von den Christen gesagt werden, die es erkannt haben. Die uneingestandene Schuld an Israel liegt schwer auf unserem Weg. Dahinter verbirgt sich alle nationalistische Selbstgerechtigkeit. Seit der Dahlemer Bekenntnissynode von 1943 wurde kein Wort zur Judenfrage vorbereitet. Oft danach stand es auf dem Programm. Doch niemals kam es zu einer klaren Stellungnahme. Jetzt war vielleicht die letzte Möglichkeit dazu. Solange nicht Frieden zwischen Christen und dem Volk Israel wächst, ist dieser Friede in der Welt gefährdet.

(Zuvor waren im Ausschuß Bedenken geltend gemacht worden: dieses Wort käme zu spät, es könne unvorhergesehene politische Konsequenzen haben, auch wurde gefragt, ob es nur vor Gott, aber nicht vor Menschen gesprochen werden könne.) Aber vor dem Plenum zeigte es sich viel stärker als bei dem Friedenswort, daß grundsätzlich die Einheit für diese Erklärung da war. Die Differenzen erwiesen sich als minimal. Man war sich einig darin: Wer sich an Israel vergreift, der vergreift sich an der Barmherzigkeit Gottes. So aber dein Bruder etwas gegen dich hat, so gehe hin und versöhne dich mit ihm. Das hat die Synode getan. Das ist eine Tat des Friedens. Es war der Höhepunkt der ganzen Tagung, als alle einmütig diesem Wort zustimmten und danach gemeinsam sangen: Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade...

(Aus: „Unterwegs“, IV [Berlin, 1950] 3, S. 160 ff.)

7. Echo und Aussprache

7a) Ein Akt der Wiedergutmachung.

Evangelische Kirche Rheinlands will jüdische Friedhöfe pflegen

Die Erklärung der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland gegen den Antisemitismus wird von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche selbst als ein „Prüfstein für die Glaubwürdigkeit kirchlicher Worte“ bezeichnet.

Das ist ein mutiges und der Verantwortung bewußtes Wort, das nun auch seine erste praktische Auslegung gefunden hat.

Die Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland läßt gegenwärtig feststellen, in welchen Orten ihres Zuständigkeitsbereiches sich jüdische Friedhöfe befinden, um diese (sofern nicht bereits von staatlicher oder kommunaler Seite Vorsorge für ihre Erhaltung und ihren Schutz vor Profanierung oder bewußter Schändung getroffen worden ist) unter die Obhut der örtlichen Kirchengemeinden zu stellen.

Mit dieser Maßnahme zeigt die evangelische Kirche, daß sie sich darüber klar geworden ist, worum es letztlich bei den Schändungen jüdischer Friedhöfe geht: weniger um eine Schändung dieser als mehr noch um eine Schändung des Ansehens des neuen deutschen Staatswesens. Und um dieses: um das Beispiel, um die Lehre, und damit letztlich um jene Glaubwürdigkeit kirchlicher Worte.

Denn es geht ja um zweierlei; um ein Gegenwärtiges und um ein Zukünftiges. Um den Schutz der Gottesäcker jetzt und um die Verhütung weiteren Schadens. Richtig, Prophylaxe ist die beste Therapie. Denn jede Friedhofschändung wird von der Welt, die seit 1945 vergeblich immer wieder auf eine Revision der durch den Nationalsozialismus inaugurierten Begriffe von „Menschenwürde und Menschenpflicht“ gewartet hat, notiert, in einem Deutschland nicht gerade zuträglichen Sinne. Nicht so

sehr meine ich dabei die ausländische Presse oder die Besatzungsmächte, sondern einfach die öffentliche Meinung der Länder, welche keine NS-Infektion durchgemacht haben und darüber hinaus sich sogar — die Resistance während der deutschen Besatzung hat es bewiesen — fast ausnahmslos als immun erwiesen hat.

Die öffentliche Meinung der Welt wird mit Befriedigung, mit einem leisen Aufatmen vielleicht sogar, die Stimme der Evangelischen Kirche Deutschlands gehört haben.

Aber es sollte nicht allein dabei bleiben, die gegenwärtige Aufgabe des bloßen Schutzes jüdischer Friedhöfe zu gewährleisten. Dringender noch ist die zweite Aufgabe, und sie ist eine solche der Erziehung. Einer Erziehung nämlich zu menschlich anständiger Haltung, zur Sauberkeit des privaten und öffentlichen Lebens, zur Toleranz, zur Menschlichkeit schlechthin. Sie wird der „Prüfstein der Glaubwürdigkeit des kirchlichen Wortes“ sein, und das um so mehr, als ja die Volksabstimmung in Nordrhein-Westfalen gezeigt hat, daß die öffentliche Meinung anscheinend sehr großes Gewicht auf das kirchliche Wort legt.

(In: „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ V [Düsseldorf, 30. 6. 50] 12, S. 1)

7b) Hat Gott das deutsche Volk verstoßen?

Ich kannte einen edlen jüdischen Herrn, der vor der Nazizeit Redakteur an einer sozialdemokratischen Zeitung war. Als im Jahre 1933 die Niederträchtigkeiten gegen die Juden begannen, sagte seine nichtjüdische Frau einmal zu mir: „Gott wird einmal sagen: ‚Deutsches Volk, ich habe dich verstoßen.‘“ Diese Worte sollten wir recht ernst nehmen und nicht etwa nur sagen: „Gott ist ja die Liebe“. Ja Gott ist die Liebe; aber das ist keine weiche Liebe, wie sie manche Mütter zu ihren Kindern haben. Nein, Gott ist auch gerecht und heilig. „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr“ singen die Engel nach dem Gesicht des